Christian Democrit
(= J. C. Dippel)
über 'Güldene Bildergen
+ Güldenes Horn' 1725

Digitized by the Internet Archive
in 2012 with funding from
Research Library, The Getty Research Institute

http://www.archive.org/details/christianidemocr00demo

CHRISTIANI DEMOCRITI
eröffnete
Muhtmassungen
und
Merckwürdige Gedancken
über
Herrn Jacobs von Melle,
Sen. Minist. Lubec.
Commentatiunculam de simulacris Aureis &c.
oder
dessen kurtze Beschreibung von den
Güldenen Bildergen,
welche auf der / in der Ost-See liegenden / Insul Bornholm,
in einem Acker vor einiger Zeit gefunden worden,
auf Veranlassung einiger Freunde daselbst entworffen;
Denen noch beygefüget ein
Antworts-Schreiben ad Amicum Bornholmiens.
darinnen Er seine wahrscheinliche Meynung
von dem in Jütland gefundenen
Güldenen Horn,
so sich in der Königl. Kunst-Kammer zu Copenhagen befindet/
welches Olaus Wormius in Kupffer stechen lassen / und darüber in Lateinischer Sprache geschrieben,
auf Ersuchen etwas weitläuffiger entdecket.

HAMBURG, gedruckt bey Johann Georg Piscator. 1725.

CHRISTIANI DEMOCRITI

Gedancken

von

Gespenstern

oder

Curieuse Geschichte

von

Commercio cum Spectris de Fundacris Auctoribus

oder

Gründliche Anleitung

Gespenster

Leipzig, gedruckt bey Johann Christoph Papius. 1720.

Geneigter Leser!

Hier siehest du wiederum etwas von des berühmten Christiani Democriti Schrifften. Ob es zwar nur Muhtmassungen/ so sind es doch auch in der Historie und Sache selbst wahrscheinlich gegründete Gedancken über die auf der Insul Bornholm in einem Acker gefundene güldene Bildergen/ welche dem Herrn Past. von Melle/ seine sehens-würdige Naritäten-Cammer damit zu vermehren/ und sein gelehrtes Urtheil darüber ertheilen zu können/ von ohngefehr zu Handen gestossen sind. Weil aber des Democriti Gedancken hiervon sich in Teutscher Sprache abgefaßt befinden/ und der Herr Past. von Melle die Seinigen in Lateinischer Sprache eröffnet; als hat man dieselben/ solcher Sprache Unerfahrnen zur Liebe/ ins Teutsche übersetzet/ und die in Kupfer vorgestellten Bildnisse von neuen beydrucken lassen/ damit Jedermann desto besser verstehen möge/ wie weit des Democriti Meynung von des Herrn Past. von Melle Seiner abweiche und unterschieden sey. Solte die Uberseztung nicht allzugenau den Worten nach gerahten seyn/ so wird sie doch den eigentlichen Verstand derselben deutlich genug vor Augen legen. Die Anleitung zu diesen merckwürdigen Arrest-Gedancken haben einige des Democriti gute Bekannte zu Rönne/ oder Rodna/ wie in den meisten Land-Carten stehet/ gegeben/ welche Ihm theils ein Vergnügen in seiner Ein-

samkeit zu machen/ fürnemlich aber seine Meynung so wohl über die Bildergen selbst/ als des Hrn. Past. von Melle seine Commentatiunculam zu vernehmen/ eines von den Exemplaren/ welche Ihnen durch die im Namen ihrer Principalen jährlich im Frühling nach Bornholm kommende junge Kauf-Leute überbracht worden/ auf Erlaubniß des Herrn Gouverneurs zu lesen mitgetheilet. Weil Er nun gesehen/ daß seine Freunde begierig wären zu wissen/ was für rare Antiqvitäten es seiner Meynung nach seyn möchten/ die in ihrem Lande gefunden würden/ und ob der Hr. Past. von Melle die Sache recht getroffen hätte; so ist Er Ihrem Gesuch nicht entgegen gewest/ sondern hat die/ seiner gewöhnlichen freyen Schreib-Art nach aufgesetzte Gedancken den 14 April. a. c. von Hammershuß * nacher Rönne ** zurück gesandt.

An itztgedachten Ort wurde ich neulich von einem gewissen Reichs-Stand/ den Gefangenen zu sprechen/ abgeordnet/ und nach meiner Ankunfft daselbst übergab man mir die Abschrifft der Gedancken des Democriti, als eine Probe seiner sonderbaren Gelehrsamkeit/ und Ihm annoch beywohnenden grossen Geschicklichkeit: und weil der Herr Past. von Melle seine Commentatiunculam deßwegen ans Licht gegeben zu haben schreibet/ daß andere der Antiqvität erfahrne dadurch möchten veranlasset werden/ ihre Meynung über die in Bornholm gefundene güldene Bildergen zu eröffnen; als habe ich/ nach meiner Ankunfft in Hamburg/ auf öfteres Anrahten und Gutachten verschiedener Freunde und Gönner/ des Democriti

Gedancken

* Hammershus ist ein sehr altes weitläuffiges Schloß, auf einem ziemlich hohen Felsen Nordwerts an der See gelegen, so vor Zeiten der Bischöffe von Schonen und Bornholm Residence gewesen seyn soll.

** Rönne, oder Rodna, ist der fürnehmste Ort auf der Insel, allwo der Gouverneur seinen ordinairen Sitz hat, und die Schiffer einen sichern Haven geniessen.

Gedancken/so wohl wegen gedachter Bildergen/als auch wegen des in der Königl. Kunst-Kammer zu Copenhagen befindlichen raren Horns/ welches eine der wunderwürdigsten Alterthümer/ der gelehrten Welt durch den Druck gemein zu machen nicht nur kein Bedencken getragen/ sondern es auch für nützlich zu seyn erachtet/ damit annoch fernerweit der Alterthümer Erfahrne vielleicht noch was gewisseres mitzutheilen veranlasset würden.

Ein unpartheyischer Leser, der weder Feindschafft noch andere Vorurtheile seine Vernunfft einnehmen lässet, wird indessen aus diesem, und was in angehängtem Brief wegen der sonderbaren Figuren auf gedachtem Horn zu eröffnen versprochen worden, sattsam können überzeuget werden, daß der Democritus durch unordentliche und unanständige Lebens-Art, deren Er von Uebelgesinnten hier und dar beschuldiget worden, sich seiner Geschicklichkeit und Gaben etwas gründliches zu entwerffen noch nicht verlustig gemachet, sondern daß Er itzo noch mehr als ehemals würcklich im Stande sey, ohne alle Furcht und Hoffnung, mit aufgewecktem Geiste seine Meynung und Begriff, ohne ein eintziges Buch aufzuschlagen, von den schwersten Sachen an Tag zu legen, wie Er dann seine Gedancken von gedachten Bildergen bloß mit einem Bley-Stifft entworffen hat. Daß aber dergleichen ausgebreitete Beschuldigungen sich falsch und ohne allen Grund befinden, werden jede respective Herren Militair-Beamte, unter deren besondern Aufsicht Er gestanden und noch stehet; wie auch einige Verstand und Wahrheit liebende Herren Prediger daselbst, worunter der zu St. Olai gestandene, nun aber vor andert halb Jahren nacher Norwegen beruffene Herr Christoph Müller, den Gefangenen lieb und wehrt gehalten, Ihn auch öffters besuchet hat; nicht weniger andere ehrliche Einwohner der Insul jeglichem Nachforschenden einstimmig bezeugen. Sie halten insgesamt dafür, daß dieser unwahre Ruff von dem vor einigen Jahren aus dem Arrest entsprungenen Kriegs-Raht fürnemlich müsse seyn ausgebreitet worden, den Democritum nur deßwegen zu verunglimpfen, weil er ihn öffters seiner bösen und üblen Aufführung halber ernstlich bestraffet. Es müssen auch ebenfalls die zuweilen daher kommende Passagierer, welche Ihn in seinem Arrest, theils aus Curiosität, theils als Medicum um Raht zu fragen, mit Erlaubniß des Herrn Obristen, als Gouverneur des Landes, und Bewilligung des Herrn Obrist-Lieutenants, als

Vice-Commendanten zu Hammershuß, in Gegenwart eines Ober- und Unter-Officiers, sprechen dürffen, einhellig gestehen, daß man Ihn niemals unaufgereumet oder verdrießlich, sondern allezeit freudig, und mit seinem gegenwärtigem Schicksal von Hertzen vergnügt, anbey willig und geneigt, einem jeden mit Raht und That, so viel seine jetzigen Umstände verstatten, zu dienen, antreffe; wie dann überhaupt die Einwohner der Insul von besondern abgelegten Proben seiner Mediciniſchen Wissenschafften so wohl, als auch unveränderlichen Zufriedenheit mit Verwunderung vieles zu rühmen wissen, und Ihn, doch in besserm Zustande, fernerweit bey sich zu haben wünschen. Seine gewöhnliche Diät, zu fernerer Beförderung seiner bis anhero genossenen Gesundheit, desto genauer in Obacht zu nehmen, bemühet Er sich selbst seine Speisen zu bereiten, in einem grossen Saal, der vor seinem Arrest-Stübgen sich befindet, worauf vor Zeiten der berühmte Däniſche Cantzler, Graf Ulefeld mit seiner Gemahlin gefangen gesessen hat; woselbst Ihm auch die Medicamente, welche Er denen häuffig zu Ihm kommenden Patienten austheilet, zu verfertigen, und damit die Zeit zu vertreiben erlaubet wird.

Daß im übrigen der Democritus fähig sey von Antiqvitäten zu urtheilen, daran wird wohl niemand zweifeln; und es werden Ihn auch verhoffentlich seine Feinde die Freyheit über dergleichen Sachen seine Meynung eröffnen zu können nicht beneiden. So bald ich seine versprochene Gedancken von den Figuren auf schon gedachtem güldenen Horn überkommen habe, sollen dieselben als ein Anhang zu gegenwärtigen Bogen dem **günstigen Leser** mitgetheilet werden. Wofern man auch verspüren sollte, daß diese kurtze vorläuffige Gedancken nicht unangenehm gewesen, so wird man den Democritum dahin zu bewegen suchen, daß Er seine Meynung fernerweit über noch andere Antiqvitäten, und zwar absonderlich über verschiedene Cimbriſch-Hollsteiniſche, welche ehemals **Herr Christian Detlev Rhode** in denen Grab-Hügeln gesammlet, und deren Beschreibung im Jahr 1720. mit einer gelehrten Vorrede **Herrn** *Doct. JOH. ALB. FABRICII*, bey Piscatorn in Hamburg zusammen gedruckt, ans Licht getreten, untersuche und eröffne. Lebe wohl!

C. P.

Jacobs

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20

Jacobs von Melle
Kurtze Beschreibung
der
Güldenen Götzen-Bildergen,
welche man auf den Aeckern/ der im Balthischen Meer belegenen Insul Bornholm/ ausgräbt.

Es lieget die nicht unbekandte Insul Bornholm, Lateinisch Boringholmia oder Boringia, auf der Ost-See, gehöret unter die Cron Dännemarck, und ist 40 Meilen von Lübeck, welcher freyen Reichs-Stadt sie vor Zeiten 50 Jahre hindurch unterwürffig gewesen, entfernt. Der berühmte Olaus Rudbeckius (a) nennet sie der Burgunder Insul, oder Burgundaholm, und Wulfstanus Hethebyensis, welcher schon im IX. Jahr-Hundert nach Christi Gebuhrt gelebet, hat sie mit dem fast gleich lautenden Namen, Burgendaland, beleget, dessen Worte Joh. Laverentzen in seinem Museo Regio (b) anführet, und zugleich der Boringer als tapferer Einwohner dieser Insul gedencket, anbey auch aus dem Nicephoro, Gregora, Codino, Meursio, und andern, erzehlet, wie sie vor Zeiten von den Morgenländischen Kayserrn zu Leib-Trabanten gebrauchet worden.

Die Fruchtbarkeit der Insul ist so beschaffen, daß sie ihre Einwohner jährlich mit Vieh, Getrayde und andern benöhtigten Dingen gnugsam versorget. Uber dem ist allda besonders merckwürdig, daß der Landmann, indem er ackert oder pflüget, hier und dar güldene Götzen-Bildergen ausgräbet. Denn es sind mir deren nicht wenige, theils gantz, theils durch die Länge der Zeit oder den Pflug beschädiget, zu Handen kommen, wovon ich die

(a) Atlant. Tom. I. cap. 9. p. 372. (b) Part. II. Sect. 5. p. 260.

vornehmsten in Kupfer stechen lassen, damit die gelehrte Welt ihre eigentliche Beschaffenheit erkennen, und die Liebhaber der Alterthümer Gelegenheit bekommen möchten zu urtheilen, worzu doch die Boringer dergleichen Bildergen gebraucht haben?

Ehe ich aber zur Beschreibung dieser Bildergen schreite, wird es nicht undienlich seyn vorhero zu berichten, an welchem Ort, und auf was vor Weise die meinigen gefunden worden. Daß ich nemlich selbst hiervon eigentliche Nachricht haben möchte, schickte ich deßwegen einige Fragen an einen guten Freund zu Bornholm, welche voritzo nebst den gegebenen Antworten in der Ordnung, um die Sache desto genauer zu erkennen, folgen sollen.

Man ließ sich erkundigen: 1. An welchem Ort diejenigen güldenen Bildergen, die man mir überbracht, eigentlich gefunden worden? Antwort: Sie sind in einem Acker gefunden worden, welcher von einem Bauer-Haus etwa einen Schuß weit, und von dem Städtlein Rönne auf drey viertel Meilen entlegen ist.

Zum 2. Ob man diese Bildergen alle beysammen, und an einem Ort, oder aber an verschiedenen Stellen gefunden habe? Antw. Sie sind zwar alle auf einem Acker, aber eines hier das andere dar gefunden worden.

Ferner zum 3. Wer dieselben gefunden? Antwort: Zuweilen der Bauer selbst, dem der Acker gehöret, bißweilen auch seine Kinder.

Weiter, und zum 4. Wie der Acker beschaffen gewesen, darauf man die Bildergen gefunden? Antw. Er ist ein Stück Landes, das über 20 Jahr wüste gelegen, nunmehro aber jährlich beackert wird, das auch gantz gleich lieget, und nur hier und dar von einigen Dornhecken bewachsen ist.

Zum 5. Wie tief die Bildergen in dem Acker vergraben gelegen? Antw. So tief als ein Pflug ordentlich in der Erde gehet, und man hat sie im schwartzen Erd-Staub liegen gefunden.

Zum 6. Auf was Art, und bey welcher Gelegenheit man die Bildergen entdecket habe? Antw. Als man im Ackern begriffen gewesen, wären sie mit dem Pflug ausgegraben worden. Tiefer hätte man nicht nachgesucht; man fände sie auch nicht auf einer Stelle.

Zum 7. Zu welcher Zeit man sie gefunden habe? Antw. Vor 14 oder 15 Jahren, einige Zeit drauf, als man das Stück Land zu ackern angefangen, und zwar jegliches Jahr nur wenige, etwa eine, zweye, dreye, oder aufs höchste viere, und das andere Jahr wieder so viele.

Zum

Zum 8. Ob man dergleichen gar leichtlich und öffters, oder sehr schwerlich und seltsam finde? Antw. Bißweilen finde man sie gar leicht und geschwinde, doch aber meistens von ohngefehr, indem einige, die bey drey bis vier gantzer Wochen gesuchet, dennoch nichts gefunden haben.

Endlich zum 9. Ob nicht nebst diesen Bildergen annoch mehrere curiöse und Aufhebens-würdige Dinge ausgegraben würden? Antw. Schon gedachter Bauer habe vor einigen Jahren, da er geackert, zwey grosse verrostete Degen mit dem Pflug aus der Erde gezogen.

Hierauf wollen wir nunmehro unsere Bildergen etwas näher, und so wohl ihrer Materie und Form, als auch ihren ehemaligen Gebrauch und Nutzen nach betrachten.

Die Materie dieser sämmtlichen Bildergen ist nichts anders als Gold, und bestehen deren einige aus Ducaten-Gold, etliche aus Cronen-Gold. Nun gibt es zwar auf Bornholm keine Gold-Minen, es können aber die Einwohner anderer Orten her gar leichtlich zu Golde kommen. Denn sie sind nicht nur vor vielen hundert Jahren der Schiffahrt selbst ergeben gewesen, sondern haben auch die ausländischen Schiffe in ihren sehr bequemen Haven aufgenommen. Daher spricht M. Adamus Bremensis in seiner Kirchen-Historie (c) an demjenigen Ort, wo er die Dänischen Insuln beschreibet, also: **Die achte, welche Schonen und Gothland am nächsten liegt, nennet man Holm, und sie hat den berühmtesten Dänischen Haven, worinnen die Schiffe der Barbarn, so nach Griechenland fahren, vortrefflich sicher liegen.** Und gewißlich haben die alten Nordischen Völcker, worunter auch die Bornholmer gehören, indem sie weit und breit die See-Räuberey getrieben, eine grosse Menge Golds in ihren Ländern zusammen gebracht. Man mercke nur was Herodotus, (d) einer der ältesten Griechischen Scribenten, davon saget: **Es ist bekandt, daß sich in Europa, gegen Norden, eine grosse Menge Goldes befinde. Wie das zugehe, kan ich vor gewiß nicht sagen. Unterdessen ist man der Meynung, daß es die einäugigten** Arimaspi **denen** Gryphibus **abnehmen.** Denn es erwehnet der vorgedachte Rudbeck (e) gar nachdencklich, daß man durch die Arimaspos niemand anders, als die alten Mitternächtigen Völcker verstehen könne, welche diesen Namen

(c) c. 223. p. 68. (d) libr. 3. cui *Thalia* nomen præfixit. (e) Atlant. Tom. I. c. 9. p. 403. 407. seq.

von dem Worte Aur, das einen Pfeil bedeutet, empfangen hätten, auch deßwegen einäugigt genennet würden, weil sie beym Schiessen und Zielen das eine Auge hätten pflegen zu zumachen; die Gryphes aber, so das Gold verwahret, wären gleichfals keine andern, als die See-Räuber. Demnach ist es dem Herodoto schon längst bekandt gewesen, daß die Mitternächtigen Völcker eine grosse Menge Goldes, die in ihren Ländern nicht gewachsen, durch den See-Raub überkommen haben; und schon angeführter Adamus Bremensis (f) sagt solches gleichfals von den Dänischen Insuln mit deutlichen Worten, wenn er Seelands gedencket: **Es gibt allda vieles Gold, das man durch See-Räuberey zusammen bringet. Denn die See-Räuber, welche sie** Withings, **wir aber** Ascomannen **heissen, geben dem König in Dännemarck Tribut, daß sie ihre Beute denen um die See häufig herum wohnenden Barbarn ungehindert abnehmen mögen.**

Ob aber schon diese Bornholmische Bildergen von Gold sind, so betragen sie doch sehr wenig am Gewicht. Denn sie bestehen alle aus dünnen Gold-Blech, und sind entweder beschaffen als andere Blech- oder Hol-Müntzen, die man Bracteatos nennet, und nur auf einer Seite das Gepräge haben, daß man die Figur eines einzigen Stempels auf der einen Seite eingebogen, auf der andern aber ausgebogen siehet, dergleichen die ersteren neune auf beygefügter Tafel; oder sie sind von etwas stärckern Blech, und befinden sich darauf theils geschnittene, theils gestochene Figuren, wie die übrigen zwölfe ausweisen. Die gröste darunter, dergleichen die fünfzehnde, ist kaum ein Zoll lang, und die wenigsten kommen ihr gleich, ja es sind die meisten viel kleiner. Daher kan es nicht anders seyn, als daß diese Bildergen am Gewicht sehr wenig ausmachen, und das schwereste wiegt nicht über 20 mediciniſche Gran, einige aber kaum 10, 7, 6, oder noch weniger.

Nunmehro schreiten wir zur äuserlichen Form der Bildergen, die so aussehen, wie sie auf der Kupfer-Tafel stehen. Denn nach Ausweisung derselben ist die

1. Figur von dünnen Blech, und wiegt 5 mediciniſche Gran. Es zeiget sich darauf ein fortschreitendes Bild, mit einem monströsen Kopf, aber menschlichen Füssen, das ein gecröntes, oder mit einem gezierten Deckel bedecktes Gefäß in der rechten Hand vor sich weg trägt, und nebst dem zurück gebo-

(f) Hist. Eccles. c. 213. p. 64.

gebogenen Kopf-Schmuck, welcher lang hinunter auf den Rücken hänget, einen langen gefaltenen und mit einem breiten Saum umgebenen Rock an hat.

Die 2te Figur wiegt 5 Gran, und ist gleichfals von dünnen Blech fast oval-rund, hat eine zwar Menschliche Gestalt, aber ein monströses Haupt, und ist mit einem Mantel, der mit Edelgesteinen in verschiedenen Reihen besetzet, umgeben, dergleichen Zieraht auch auf der Brust wahrzunehmen. In der rechten Hand hält sie ein Buch, oder eine andere viereckigte Sache, und der Nacken ist mit einem unbekandten eingebogenen Zieraht bedecket.

Die 3te Figur ist viereckigt von dünnen Blech, wiegt 5 Gran, und stellet einen bekleideten Menschen mit einem Mantel vor, an dem man keine Hände, aber beyde Füsse siehet, und dessen Haupt ein gefaltener kleiner Helm bedecket.

Die 4te Figur ist wiederum von dünnen Blech, 3 und ½ Gran schwer, worauf ein Weibs-Bild mit einem monströsen Kopf stehet, die bis an den Nabel nackend ist, hängende Brüste, und auf beyden Seiten vor ragende Hände hat; den übrigen Theil des Leibes bedecket, bis auf die hervor ragende Beine einen Rock, der mit einem Saum eingefasset.

Die 5te Figur ist von dünnen Blech, 2 Gran schwer, und zeiget wiederum eine halb nackende Frau, aber sitzend und beyde Hände auf die Knie stemmend.

Die 6te Figur von dünnen Gold-Blech, wiegt nur einen einzigen medicinischen Gran, und enthält eine gantz monströse Form eines gebrüsteten Weibes.

Die 7de blecherne Figur hat mit der vorigen gleiches Gewicht, und ist unten beschädiget, darauf man aber ein halb nackendes Weib mit ihren Brüsten erkennen kan.

Die 8te Figur von dünnen Blech, so 2 Gran wiegt, führet eine unförmliche Gestalt eines Menschen, dem beyde Hände nieder hängen.

Die 9te und letzte Figur von dünnen Blech ist nur einen Gran schwer, und zeiget sich darauf ein fortgehendes Bild mit einem monströsen Kopf, dessen Mantel lang über den Rücken hinunter gehet, und das Kleid, so es anhat, siehet aus wie ein Netz.

Die 10de Figur, ist 3 und ½ Gran schwer, zeiget einen nackenden Menschen, der beyde Hände auf die Knie stemmet, und auf dichtes Blech sehr schlecht und unförmlich ausgeschnitten ist.

Die 11te Figur wiegt 5 Gran, führet noch eine unförmlichere Gestalt eines nackigten Menschen, als die vorige, und ist auf dichtes Blech gestochen.

Die 12te Figur, von 1 Gran, stellet wiederum einen auf dichtes Blech gestochenen unförmlichen Menschen vor.

Die 13de Figur, 4 Gran schwer, von länglichten dicken Blech, führt gantz unten eine unförmliche Gestalt eines entkleideten Menschen.

Die 14de Figur, welche 6 Gran wiegt, bestehet aus viereckigten und länglichten dicken Blech, und zeiget sich darauf ein ausgestochener nackigter Mensch, der die Hände an beyden Seiten niederhangen läst.

Die 15de Figur wiegt einen gantzen Scrupel, oder 20 Gran, und es stehet darauf ein nackigter Mann, mit niederhangendeu Händen ausgestochen.

Die 16de Figur, 10 Gran oder einen halben Scrupel schwer, stellet einen Mann mit Haaren auf dem Kopfe vor, dessen Kleid wie ein Netz gewircket ist, und einen Saum hat, den man auch nur von der lincken Seite zu, und also auch alleine den lincken Arm, aber beyde Beine sehen kan.

Die 17de Figur hat gleiches Gewicht mit der vorigen, und man siehet darauf ebenfals einen bekleideten und Haare auf dem Kopf habenden Mann, nur mit dem Unterscheid, daß er keinen Saum um den Rock, aber beyde Arme und Füsse hat.

Die 18de Figur ist 7 Gran schwer, und stellet abermahl einen Mann mit langen Haaren und beyden Armen vor, der auch unten an dem Rock einen Saum hat auf die Art, wie man die Netze geflochten siehet, worunter nur ein Fuß hervor raget, indem er den andern vielleicht fortsetzen soll.

Die 19de Figur von 3 Gran, zeiget einen mit dem vorigen gantz gleichen Mann, dessen beyde Beine aber, die unter dem Saum des Rocks sonst vorgegangen, verblichen sind.

Endlich hat die 20ste Figur mie der vorigen gleiches Gewicht, es stehet aber nichts anders, als eine unförmliche Menschen-Gestalt darauf, welcher der Kopf, die Arme und der eine Fuß fehlet.

Das sind die vornehmsten, und unter vielen andern die besten und unbeschädigsten güldenen Bildergen, die man auf Bornholm ausgegraben; welche auch eben zu allem Glück in mein Cabinet gebracht worden, da sie sonst dem Goldschmidt zum Umschmeltzen wären gewidmet gewesen.

Nunmehro fragt sichs, was doch wohl diese Abbildungen bedeuten, und worzu man sie ehemals gebraucht hat? Zwar wolte ich hierüber anderer Leute Gedancken lieber anhören, als die meinigen eröffnen; kan aber nicht umhin zu gestehen, daß ich derjenigen Meynung vornemlich zugethan bin, welche dahin gehet, daß diese Figuren der alten Boringer, ehe sie zum Christenthum gelanget, ihre (g) Haus- Kammer- Küchen- und Keller-Götzen vorgebildet haben. Denn es ist gewiß, daß die Nordischen Völcker dergleichen vor dem gehabt haben, und daß daher Michael O. Wexionius, Jur. & Polit. Prof. zu Abo, nachdem er in seiner kurtz-gefässten Beschreibung von Schweden, Gothland, Finnland und denen darzu gehörigen Provinzien, (h) die vornehmsten Mitternächtigen Götzen, nemlich den Thorum, Othinum oder Wodan und Friggam (i) beschrieben, billig die Worte darzu setzet: **Es hat auch unter ihnen andere Götter von kleinerer Art, als Haus- Land- Städte- und solche Götter gegeben, die andere Völcker ebenfals dafür erkannt haben** ꝛc. Dergleichen Haus-Götter sind also sonder Zweifel auch bey den Bornholmischen Heyden im Gebrauch gewesen, welche sie nicht nur in Ertz und andern geringen Metall, sondern auch in Gold abgebildet, damit sie ihren Schutz-Göttern eine desto grössere Ehre hierdurch beweisen möchten. Denn weil, nach Capitolini Beweis, der Käyser M. Aurelius seinen Lehrmeistern, als Menschen, so grosse Ehre erzeiget, daß er sie auf Gold abgebildet in sein Götzen-Behältniß gesetzet hat, wie ingleichen Svetonius bezeuget, daß L. Vitellius, Käysers Auli Vater, solches ebenfals gethan habe, wenn er saget: **Des** Narcissi **und** Pallantis **güldene Bildnisse hat er zugleich unter seinen Haus-Göttern verehret**: Warum solten unsere Mitternächtige Völcker

(g) de *Laribus* & *Penatibus* veterum, data opera & prolixe agit curiosus Galliæ Antiquarius *Baudelot de Dairval*, libro vernaculo *de l'utilité des Voyages* Tom. I. p. 134. seq. Conf *Julian. Florid. ad Apulejum* de Deo Socratis, p. 688. seq. *Rosin.* Antiqv. Rom. l. 2. c. 14.

(h) libr. 10. c 2.

(i) De his aliisque Septentrionis ethnici numinibus varia collegit, *Stephanus Jo. Stephanius* in notis ad *Saxon. Grammat.* p. 135. seq.

cker denenjenigen, welche sie für Götter gehalten, nicht mit gleicher Ehre begegnet haben?

Gleichwie aber in alten Zeiten Griechen und Römer viel Götter, so wohl Männliches als Weibliches Geschlechts, gehabt haben; also beweisen unsere Bildergen, daß die alten Einwohner auf Bornholm sich auf gleiche Weise ihre Haus-Götter ausgesonnen haben. Es scheinet, daß viele Figuren darunter mehr mit einem Hunds- als Menschen-Kopf begabet sind, welches dem alten Gebrauch derjenigen Heyden gar nahe kommt, die ihren Haus-Göttern, so sie Præstites nenneten, etwas Hündisches beylegten, indem sie ihnen entweder ein Hunds-Fell umgaben, oder einen Hund als ihren Gefehrten beyfügten, der Meynung, es schicke sich dieses sehr wohl für solche Götter, denen man die Beschützung und Versorgung des Hauses anvertraue, weil die Hunde ebenfals ihrer Natur nach das Haus bewachten, die Fremden erschreckten, und denen Einheimischen freundlich begegneten. (k) Was den übrigen Leib anbelanget, so stellen unsre Bildergen Menschen von beyderley Geschlecht vor. Denn die 16de, 17de, 18de und 19de Figur præsentiren gantz deutliche bärtige Männer; und die 10de, 11te, 12te, 13de, 14de und 15de sind ohne Bart, ob man schon sonst wegen der sehr schlechten Arbeit des Künstlers das Männliche und Weibliche Geschlecht darunter nicht genau unterscheiden kan. Unterdessen befinden sich dennoch Weibliche Götter mit in der Zahl, wenn wir die 4te, 5te, 6te und 7de Figur in genugsamen Augenschein nehmen, wo man die nackigten Brüste deutlich genug erkennen kan, und weil sie sehr welck hernieder hangen, so werden es vielleicht eher alte Weiber-Göttinnen, als junge und Jüngferliche Göttinnen seyn sollen. Von übrigen Götzen-Bildergen kan man nicht eigentlich sagen, zu welchem Geschlecht sie etwa gehören möchten, die auch im übrigen so beschaffen sind, daß man aus ihrer Kleidung nichts gewisses schliessen kan. Jedennoch scheinet die 9te Figur, mit dem gestrickten Kleide, die Disam vorzustellen, welche die alten Mitternächtigen Schonen auch Is oder Isa, Freia, Deia, Gio, Gratfagra-God, Vena- und Vana-God, Vena-Disa, Astar-God, Syre, Sif, Hartagra-God, Skade, Onclur-Disa, &c. genennet haben. (l) Denn diese verschlagene und schlaue Mitternächtige Sybille soll ein

(k) *Rosin.* Antiquit. Rom. l. 2. c. 14. p. 157.

(l) *Eddæ* in Mythol. & in Notitia *Freja*, vulgo *Frejas Kienningar*, nec non *Verel.* Not. ad *Herv. Sag.* c. 1. p. 30. & *Celsii* Comp. p. 60.

ein Netz über sich genommen und den Leib damit bedecket haben, als ihr unter andern schweren Bedingungen vom König Sigtrudo befohlen worden, daß Sie weder bekleidet noch nackigt solte vor Ihn kommen, wenn Sie Ihn sprechen wollte; und daher trifft man sie öffters gemahlt, ausgehauen, oder geprägt in einem solchen Kleide an, das wie ein Netz aussiehet. (m) Daß aber gedachte Disa von den Nordischen Völckern vor Zeiten unter die Götter gezehlet worden, bezeuget Olaus Wormius (n) mit folgenden Worten: **Mit dergleichen Art Götzen ist das abergläubische Norden dennoch nicht zu frieden gewest, sondern es hat sich nach anderer Völcker Gewohnheit auch noch vielerley sehr geringe Götter und Göttinnen ausersehen. Unter den letzteren befand sich eine mit Namen** Disa **oder** Thisa, **des** Thorronis **Weib, welche ihrer sonderbaren Liebe wegen zur Gerechtigkeit eben so wohl eine Stelle unter den Göttinnen erlanget hat, als die** Frigga, **des** Othini **Weib.**

Es mag nun aber angeführte Figur, dergleichen ich viere besitze, die Disa vorstellen oder nicht, so ist vielmehr fernerweit zu untersuchen: Wie es doch komme, daß diese und andere dergleichen güldene Bildergen, die man vor Zeiten sonder Zweifel zu Hause in Götter-Behältnissen heilig aufgehoben hat, nunmehro in der Erde auf den Aeckern, und zwar so häuffig gefunden werden? Solinus (o) erwehnet von den Babytacenis, gewissen Einwohnern in Persien: **Die gesammten Leute dieser Stadt, haben aus Haß gegen das Gold, alle dergleichen Metal zusammen gekaufft, und es in die tieffen Oerter der Erde geworffen, damit sie durch dessen Gebrauch nicht verunreiniget würden, noch der Geitz die Gerechtigkeit verderben könte.** Daß aber die Boringer solches ebenfals solten gethan, und das Gold in der Erde verborgen haben, damit sie nicht zu allerhand Bosheit dadurch möchten verführet werden, stehet schwerlich zu glauben. Man darff sich auch nicht einbilden oder bereden, daß ein- oder anderer Euclion sich vor Zeiten unter ihnen befunden, der seine Schätze aus Furcht, daß er sie sonst nicht sicher genug verwahren könne, in die Erde vergraben hätte. Denn woferne sich die Sa-

(m) Olaus Rudbeck Atlant. Tom. II. c. 5. p. 296. seq. & p. 214.
(n) Monument. Dan. l. 1. c. 4.
(o) cap. 58.

che so verhielte, würde man nicht nur solche dünne Bildergen, dergleichen ich beschrieben, sondern auch andere Müntzen, Ringe, Arm-Bänder und vielerley andern, so wohl silbernen als güldenen Schmuck in den Bornholmischen Aeckern finden. Solche Dinge aber kommen daselbst nicht vor, und deßwegen darf man auch nicht auf die Meynung verfallen, als hätten die furchtsamen und flüchtigen Soldaten solches Gold, die Feinde dadurch aufzuhalten, in Weg gestreuet. Denn sonsten ist wohl dieses bey den alten Nordischen Völckern im Gebrauch gewesen, wie der Saxo Grammaticus (p) vom Fronthone, einem König in Dännemarck, der die Schottländer bekrieget, mit nachfolgenden Worten erzehlet: **Als** Frontho **von einer Schildwache vernahm, daß der König aus Engelland in der Nähe vorhanden sey, und er weder vor sich noch hinter sich entkommen konte, ließ er die Soldaten zusammen ruffen, und befahl, daß sie ihre Wagen verlassen, auch alles bey sich habende Gold nebst der übrigen** Bagage **hier und dar von sich werffen solten, mit der Versicherung, daß sie durch Ausstreuung ihres Reichthums sich einzig und alleine helffen könten.**

Ferner gedencket eben dieser Autor, daß die Ursa, des Dänischen Königs Rolvonis Krage Mutter, mit gleichmässiger Krieges-List den Atislum, ihren Gemahl, dem sie mit allen Königlichen Schätzen durchgangen war, aufgehalten habe, wenn er saget: (q) **Die Königin war von Furcht gegen ihren Gemahl, der sie verfolgte, dermassen eingenommen, daß sie mit der Flucht sich ferner zu retten nicht getrauete, und daher ihre Gefehrten alles Geld von sich zu werffen nöhtigte, indem man nunmehro entweder das Leben einbüssen oder den Reichthum fahren lassen müste: Das nächste und kürtzste Mittel sich zu helffen, bestünde darinnen, daß man alle Schätze von sich schmisse, und die Flucht könne nicht anders als durch den Verlust dieser Dinge fortgesetzet werden. Sie solleten sich des Exempels bedienen, womit sich** Frontho **ehemals bey den Engelländern geholffen hätte. Solches geschahe auch ohne Verzug, und der Königin Befehl wurde, um**

(p) Hist. Dan. lib. 2. p. 25.

(q) libr. 2. p. 30. conf. *Stephan.* Not. p. 72. & 76. ubi docet, Islandis inde aurum, Poetico vocabulo *Kraka-Saad*, i. e. *Krakæ sementem*, appellari.

um die Flucht desto geschwinder zu vollführen, erfüllet. Man zog das Gold aus den Säcken, und hinterließ den Feinden die Beute.

Wenn nun gleich jemand davor hielte, daß sich vor Zeiten dergleichen auch bey den Boringern zugetragen, wer wolte dann daher den Schluß machen, daß sie auf der Flucht nichts anders von kostbaren Sachen, als solche geringe und kleine Bilder der Haus-Götter bey sich geführet, und den Feinden in Weg geworffen hätten?

Woferne unsere Bildergen nicht menschliches Ansehen hätten, auch nicht von Gold, sondern einem andern Metall gemacht wären, könte man sie zu denen magischen Spiegeln zehlen, deren sich die Nordischen Völcker vor alten Zeiten bekandtermassen zur Hexerey bedienet. Denn gleichwie nach Olai Wormii (r) Bericht, **vor einigen Jahren, zu Bergen in Norwegen, etliche eingezogene Hexen auf der Tortur bekandt haben, daß sie den Fischfang, durch eines auf Ertz geprägten Pferdes oder Wolffes, an gewissen Oertern der See beschwerlich und unglücklich gemacht; wie dann auch auf geschehene fleissige Untersuchung dergleichen Figuren an benannten Oertern gefunden worden** ꝛc. Also hat man auch vor Alters dergleichen Dinge, die Aecker und das Land unfruchtbar zu machen, gebrauchet, wie Joh. Lauerentzen (s) bezeuget: **So bekömmt man auch auf Ertz geprägte Ochsen, die zu solchen bösen Dingen angewendet worden, zu Gesichte. Solche Bildergen werden in Umackern aus der Erde gegraben, und wir halten davor, daß sie vielmehr zur Hexerey, die Felder ihrer Fruchtbarkeit zu berauben, gebraucht worden, als daß es nach einiger Meynung Cimbrische Götzen-Bildergen seyn sollten.**

Die Götzen-Bildergen hingegen, so man in den Bornholmischen Aeckern häuffig antrifft, sind gülden und nicht von schlechtem Ertz, auch keine wilden Thiere, als Pferde, Wölffe, Ochsen, sondern Menschliche Abbildungen beyderley Geschlechtes darauf zu befinden, daß sie also von der Zahl der Mitternächtigen Götzen-Bilder nicht auszuschliessen, sondern vielmehr darzu müssen gerechnet werden.

(r) Mus. lib. 4. cap. 5. pag. 352. seq.
(s) Mus. Reg. Part. 2. Sect. 3. pag. 178.

Daß man aber deren so viele in Bornholmischen Aeckern findet, ist vielleicht dem sonderbahren Religions-Eifer der alten Boringer beyzumessen. Denn da diese Heyden schon mehr als vor acht hundert Jahren sich zu Christen machen lassen, haben sie ihrer Schuldigkeit vornemlich gemäß zu seyn erachtet, die alte Abgötterey, und was etwa noch darnach schmecken möchte, gäntzlich abzuschaffen und zu vertilgen. Demnach haben sie auf Einrahten Egionis, des Dalbojensischen Bischoffs in Schonen, der sie zur wahren Erkänntniß GOttes geführet, ihre Götzen, denen sie bis anhero geopffert, von sich gethan, wie solches M. Adamus Bremensis (t) mit deutlichen Worten anführet: **Seine gantze Bemühung war auf die Bekehrung der Heyden gerichtet. Weßwegen dieser Mann annoch viele Völcker, die dem Götzen-Dienst ergeben gewesen, Christo zugeführet hat, absonderlich diejenigen Barbarn, welche man Blecken und Bornholmer nennet, die durch seine Predigt dermassen bekehret worden, daß sie mit Thränen und Reue die Erkänntniß ihres Irrthums zu verstehen gegeben, ihre Götzen-Bilder zerbrochen, und von freyen Stücken sich recht zur Tauffe gedränget haben.**

Weil nun die Bornholmer, aus Eifer zur Christlichen Religion, ihre grössern, aus Holtz, Stein, Ertz, oder anderer Materie formirte Götzen zerschlagen, warum solte man nicht dafür halten, daß sie mit gleichem Eifer ihre kleinen Haus-Götzen weggeworffen, und ob sie schon gülden, dennoch von sehr schlechtem Wehrt gewesen, in die Erde vergraben haben? Ob aber unsere Meynung auf einem sattsamen Grund beruhe, das mögen andere untersuchen. Unterdessen ist es nichts ungewöhnliches, daß bißweilen in Dännemarck sehr alte güldene Sachen aus der Erde gegraben werden, wie solches die güldenen Urnen in der Königlichen vortrefflichen und unschätzbaren Kunst-Cammer so wohl, als auch das daselbst befindliche güldene Horn, (u) samt einem güldenen Riesen-Ring, den Wormius (x) beschrieben, und andere dergleichen Kleinodien sattsam beweisen.

Des

(t) Hist. Eccles. cap. 215. pag. 65.
(u) Jo. Lauer. Mus. Reg. Part. 2. Sect. 3. n. 15. p. 145. seq. & n. 59. p. 169. sq.
(x) Mus. libr. 4. cap. 4. pag. 352.

Des

DEMOCRITI

Gedancken,

wegen der auf Bornholm gefundenen

Güldenen Bildnisse,

Nebst einigen

Anmerckungen

über des

Herrn JACOBI A MELLE

Commentaciunculam de simulacris aureis, quæ in Boringholmia, maris balthici insula, agris eruuntur.

Wir gehen, um alle Weitläuffigkeit zu vermeyden, die zu unserm Zweck nicht dienende Ausschweiffungen vorbey, sonderlich was voran von der Insul Bornholm und deren Einwohnern erwehnet worden, welches in der Historie keinen Grund hat, und wenden uns zur Sache selbst; da dann vors erste des Auctoris negligence, oder andere Absichten, die Er mag gehabt haben, nicht zu entschuldigen sind, wann Er so wohl auf dem Titul-Blat, als in dem Verfolg der Sachen, an allen

Orten dem Leser die Gedancken beybringet, als ob diese Bildergen ohne Unterscheid in den Feldern der Insul Bornholm gefunden würden, und zwar in grosser Menge, da doch der Ihm zugeschickte Bericht aus Rönne ausdrücklich genug meldet, wie es nur ein Acker auf eines einigen Bauren Guht sey, wo man solche nach und nach gefunden, und sind vielleicht ausser denen, die zu seinen Händen gekommen, voritzo keine mehr auf Bornholm zu sehen, daß also die grosse Menge, wovon Er Erwehnung thut, allein in der Anzahl, die Er besitzet, wird müssen gesucht und gefunden werden.

Ohne Zweiffel haben diese Bildergen im Anfang an einem eigenen Ort des Ackers in einem zerbrechlichen Gefäß vergraben gelegen, welches entweder durch den Pflug zerbrochen, oder durch Länge der Zeit verfaulet; und weil man erst einige Jahre hernach, da das Feld am ersten gepflüget worden, diese Bildergen gesehen, so haben sie nohtwendig durch das Pflügen und Eggen in 4 bis 5 Jahren müssen verstreuet werden, daß man also den ersten Ort ihres Lagers nun nicht mehr entdecken kan. Wären aber die zwey verrostete Schwerdter, wovon in dem Bericht Erwehnung geschiehet, auf eben diesem Acker durch den Pflug aufgeworffen worden, wovon in dem Bericht nichts enthalten, so wäre zu præsumiren, daß an eben dem Orte auch die Bildergen verborgen gelegen. Die Ursach dieser Præsumption wird sich im Verfolg zeigen.

Noch vor wenigen Jahren, unter der Vice-Commendantschafft des Herrn Obrist-Lieutenants von Amshoff, der itzo noch in Rönne lebet, hat man nicht weit von Hammershus einige tausend Stücke fremder silberner Müntzen in einem Torff-Moor ausgegraben, die der damalige Commendant, Herr General-Major Ritz, so viel Er deren hat können habhafft werden, zu sich genommen, um sie nach Copenhagen zu dem Könige zu schicken. Die Stücke, so alle von gleichem Gewicht, waren ein jedes ungefehr ein halb Marck Dänisch wehrt; das Gepräge, wie man mich berichtet, einerley, und wie ein Stück davon, so durch erwehnten Herrn Obrist-Lieutenant in meine Hände kommen, ausweiset, eine Saracenische oder Türckische Müntze, (*) auf welcher in alter Arabischer Sprache

(*) Weil auf dieser Insul Saracenische Müntzen gefunden worden, die so dünne wie

Sprache das bekannte Feld-Wort der Saracenen stehet: **Es ist kein anderer GOtt, als der Einige, dessen Prophet Mahomet.** Dergleichen Nummos, wie ich nach der Hand aus denen Hollsteinischen gelehrten Zeitungen gesehen, man auch viele auf der Insul Gothland gefunden hat; worüber ein Gelehrter in Schweden seine Meynung soll publiciret haben, davon ich aber nichts gesehen.

Daß aber durch eben den Canal, durch welchen diese Saracenische Müntzen auf Bornholm kommen, diese güldene Bildergen hieher gebracht, wollen wir hernach erhellen, wann wir zuvor des Herrn Pastoris von Melle Meynung etwas werden untersuchet, und auch unsere Meynung, was die Bildergen bedeuten, entdecket haben, und zwar durch Conjecturen, die in der Sache selbst, und auch in der Historie ihren Grund haben.

Daß nun der Herr Pastor diese blecherne güldene Figuren für Abbildungen der alten Bornholmer Haus-Götzen hält, hat in der Sache selbst und in der Historie gantz und gar keinen Grund; dann wer könte Glauben, und solches auch nur mit dem geringsten Schein der Wahrheit aus alten Urkunden darthun, daß jemals eine Heydnische Nation in der Welt solche Fliegen-Köpffe und kleine Sachen für Haus-Götzen verehret, die ja von den Mäusen hätten können weggeschleppet, und von den Winde durch ein Fenster weggeblasen werden. Alle Haus-Götzen der Alten, waren gegossene, geschnitzte, oder sonst von Wachs und Thon formirte Figuren, die, ob sie schon die natürliche Statur an Höhe nicht allezeit præsentirten, doch von solcher Grösse waren, daß sie auf ihren Basibus oder Piedestalen füglich konten erkannt, in Ordnung gestellet, und, ohne sie erst mit dem Licht zu suchen, veneriret, auch den Freunden gezeiget werden. Hätte Er sie Sack- oder Taschen-Götzen genennet, so könnte man noch

wie Papier gewesen; dergleichen annoch ein gewisser Liebhaber der Müntzen in Holland verschiedene aufweisen kan; Auf gleiche Weise können auch Egyptische Müntzen / die von Gold / und sehr dünne / fast wie Papier sind / dahin gekommen seyn; und mögen die Bildergen leichtlich eben solche Bedeutungen haben / als die alten Römischen / nach ihrem damaligen so genannten Gottes-Dienst.

noch in der Sache selbst, aber nicht in der Historie einen Grund finden. Fällt also diese Muhtmassung von sich selbst; wie auch die andere, da Er glaubet, die Bornholmer hätten zur Zeit ihrer Bekehrung diese güldene Bildergen in die Erde verscharret. Dann wer kan begreiffen von einem Volck, das Verstand und Vernunft hat, und das, wie Er selbst schreibet, ihre übrige Götzen-Bilder von Ertz und Holtz, oder Thon, zerbrochen, die Stücken aber davon nicht vergraben, sondern zum gemeinen Gebrauch angewendet, nicht auch die Klugheit solten gehabt haben, dieses Götzen-Gold umzuschmeltzen und es sonst wozu zugebrauchen. Dann hat sie der gemeine Gebrauch zerbrochener und zu andern Gefässen umgeschmoltzener ehernen Götzen-Bilder nicht beflecket, warum solte der gemeine Gebrauch dieses Goldes, oder auch nun ein anderer heiliger Gebrauch zu Christlichen Kirchen-Ornat, der damals bey der Religion schon gebräuchlich war, sie befleckt haben?

Daß aber nicht eine einige, unter allen diesen Figuren, die in dem Kupffer-Blat zu sehen, **einen Götzen der alten Heyden** præsentire, **vielweniger zum Gottesdienstlichem Gebrauch in den Häusern oder** Larariis **angewandt worden**, wollen wir nun aus Besichtigung der Bildergen selbst darthun. Die vier Figuren, die der Herr Pastor sich nicht zu determiniren getrauet, ob sie Weibliches oder Männliches Geschlechts sind, zeigen so viel Abbildungen Ægyptischer Priester oder Geistlichen, dem Vornehmsten unter ihren irdischen Göttern, ihrem ersten Könige, dem Osiridi, geheiliget, den sie, wegen seiner Wachsamkeit oder Treue vor seine Unterthanen, unter dem Bilde eines Hundes-Kopfs verehreten. Diese Priester waren am gantzen Kopf geschoren, und trugen nebst dem Unter-Kleide noch einen Uber-Mantel, an dem hinten, wie an dem Kleide der heutigen Capuciner, ein Cucull oder Kopf-Decke fest war, welche sie in Præsence ihrer Götter zurück streiffeten, und sonst auch auf der Strasse ihre Glatze damit decketen. Diese sind auf der Kupffer-Tabelle 1, 2, 3 und 9. Das zweyte zeiget den Hohen-Priester von diesem Orden in seinem Leib-Rock und gesticktem Brust-Schildlein, wie er vor dem Canopo oder Osiridi mit dem Speis-Opffer erscheinet, so ein Kuchen war von viereckigter Form, bey den Römern sonst Libum genannt. Das erste zeiget einen Priester von was geringern Rang als den vorigen, der

mit

mit dem Opffern nichts zu schaffen gehabt, und vielleicht nur ein Vorsänger gewesen, weil er das Maul so weit aufsperret. Das 3te endlich zeiget einen schlechten Degen, wie man sie hier nennet, oder Substituten, der unter seinem Mantel die Brodte und heiligen Gefäße in und aus dem Tempel getragen, dahero er auch in dieser Figur nicht einmahl gewürdiget worden ein Hunds-köpffiges Gesicht zu haben, als wozu er noch nicht heilig genug gewesen.

Die andern Weiblichen Bilder zeigen die Priesterinnen der Göttin Isidis oder Osiris Hauß-Frauen, die den Ægyptern zuerst den Getreyd-Bau, wie auch das Brod-Backen und Bier-Brauen gelehret, und darum auch in die Zahl ihrer irdischen Götter aufgenommen worden. Diese Priesterinnen musten auf den Fest-Tagen vor dieser Göttin tantzen, am Ober-Leibe und ihrem gleichfals geschornen Kopffe gantz bloß; die kleinen Mädgen aber, welche von ihren Eltern dieser Göttin gewidmet und beschoren waren, musten diesen Tantz, so lange sie noch nicht Mannbar waren, gantz nackend verrichten; die gantz Abgelebten aber, dergleichen hier die 6te, 7de und 8te Figur zeiget, waren von dieser Ceremonie dispensiret, und ordneten als Zuscherinnen diesen Götzen-Dienst nach gehöriger Form. Die übrigen, als 4te, 5te, 10de, 11te, 12te, 13de, 14de und 15de werden alle in einer tantzenden Positur præsentiret. Die 4te zwar, weil sie schon ziemlich bey Jahren, wie an ihren verlumpten Brüsten zu sehen, scheinet was sacht einher zu treten und eine Frantzösische Menuet zu tantzen. Die 5te aber, so noch jung, und die 10de, eines von den nackenden Mädgen, machen auf Hungarisch einen krummen Katzen-Sprung. Es gibt der Herr Pastor zwar die 5te für sitzend an, aber sie ist vielleicht in dem Stempel des Bildes allzusehr hinaus gebeuget worden, wo sie nicht unter dem Tantzen gar auf den Podex gefallen, und also sitzend vorgestellet worden. Von denen übrigen kleinen Mädgens allen macht ein jedes auf seine Art seine Sprünge, wie die zurück geworffene Hände und auseinander gebogene Beine sattsam ausweisen.

Die folgenden Figuren, als die 16de, 17de, 18de und 19de scheinen einige von der Ægypter berühmten Königen und heiligen Philosophis vorzustellen, die, ob sie schon just nicht als Götter in den Tempeln vereh-

ret, wegen ihrer Meriten doch sehr veneriret worden; Und zwar scheinet die 16de, 17de und 18de, wie an der gleichen Visage zu sehen, nur eine Person zu præsentiren, nemlich ihren berühmten König, den Hermetem Trismegistum, Ter maximum, oder dreymahl den grössesten: **Weilen Er zu seiner Zeit der grösseste Priester und** Theologus, **der grösseste** Philosophus **und Natur-Kündiger, und der grösseste König gewesen, der auch zum ersten die Kunst Metalle zu verwandeln soll erfunden haben, und, weil Er sehr lange gelebet,** 30000 Volumina **oder Bücher geschrieben haben.** Der dann hier nach seinen dreyen Functionen abgebildet wird; in der 16den Figur als ein Priester, doch nicht geschoren, und ohne Münchs-Kappe, weilen solches sein Königlicher Stand nicht verstattete; in der 17den als ein Philosoph mit einem commoden kurtzen Brust-Habit in seinem Laboratorio oder Studir-Kammer; in der 18den aber als ein König, mit der damals gebräuchlichen Königlichen Kopf-Binde, Diadema genannt, welches Wort, ob es wohl alleine solche Königliche Kopf-Binde bedeutet, in folgenden Zeiten auch abusive von denen Königlichen Cronen gebrauchet worden.

Dieser 18den und folgenden 19den Figur gibt der Herr Pastor den Namen von Männern, die ihre Haare auf dem Kopf haben, nichts von der Binde gedenckend, eben als wenn durch die Binden die Haare repræsentiret würden, welches aber sich selbst widerleget, wenn man die 18de mit der 17den und 16gen Figur, die eigentlich gehaarte Männer zeigen, conferiret; dann obschon dieses Königliche Diadema durch Unerfahrenheit und Ungeschicktheit des Schnitzers sehr unförmlich, sonderlich in der 18den Figur, entworffen, und eher einem Bienen-Korb, so über den Kopf gestürtzt, als einem Königlichen Ornat gleichet; so bezeuget es doch der Gebrauch damaliger Zeiten, und auch der Kopf der 19den Figur, der diese Binde was förmlicher zeiget, daß hiedurch keine Haare, sondern das damals gewöhnliche Diadema, oder Königliches Haupt-Bedeckel, allein müsse verstanden werden. Daß also diese beyde Figuren, die 18de und 19de, nohtwendig Könige vorstellen. Von der 20sten aber oder letzten, weil sie gantz verstümmelt, kan nichts gemuhtmasset noch determiniret werden.

Diese

Diese unsere Meynung von diesen Figuren, die vielleicht einige in der Antiquität unerfahrne für ersonnen werden ansehen, sind wir jetzt nicht im Stande mit Auctoribus, Capitibus und paginis zu erweisen; wer aber an dem Fundament derselben zweifelt, den weisen wir ad interim zu den Schrifften der berühmten Niederländischen Philosophornm und Antiquariorum, Gronovii & Grævii, wie auch der beyden Engeländer Spenzeri & Marlhami, die ex professo die Ægyptische Antiquitæten untersuchet, und endlich zu einem Ægyptischen Priester selbst, dem Jamblichio und dessen Buch, so er ad Porphyrium geschrieben de Mysteriis Ægyptiorum, um auf dessen Fragen zu antworten. Ich zweifle nicht, daß nicht auch unter diesen Bildergen, die Götzen-Bilder selbst, als des Canopi oder Osiridis, und dessen Frauen Gemahlin Isidis, nebst noch andern Götzen mehr und deren Priester, von Anfang sind vergraben worden, die aber entweder zerstümmelt sind unter denen, so der Herr Pastor von Melle erhalten, oder noch im Acker verborgen liegen, und mit der Zeit sich entdecken werden.

Durch was Ursach und Gelegenheit aber diese unförmliche kleine güldene Monumenta in die Welt gekommen, muß zuvor untersuchet und dargethan werden, ehe wir zeigen, wie sie nach Bornholm gekommen.

Da unter denen Christlichen Römischen Kayserm der publique Gottes-Dienst der Christen fest gesetzet, die Götzen aber der Heyden nicht nur aus denen Tempeln, so nun die Christen einnahmen, sondern auch aus denen Capellen und Götzen-Kammern in den Häusern genommen und vernichtet, auch allen Demetriis oder Goldschmieden, nebst den Bildhauern und Bildgiessern bey hoher Straffe verboten, etwas dergleichen ins künftige zu verfertigen, um also peu a peu das gantze Gedächtniß des Heydnischen Götzen-Dienstes auszurotten, so waren die armen Heyden wegen ihres **allein** (*) **seeligmachenden** Glaubens und Gottes-Dienstes

(*) **allein seeligmachenden.** Es wird der Geneigte Leser hiermit ersuchet / sich an die Ausdrückung des Autoris nicht zu stossen / oder Ihm unrechte Gedancken beyzumessen / indem Er solches generaliter geredet / und ein jeder vernünftiger Mensch gar wohl begreiffet / daß Türcken / Heyden / Juden und jegliche Secte

in grosser Bekümmerniß, und bemüheten sich deßwegen selbst, ein jeder so gut er konte, das Andencken davon bey ihren Kindern und Nachkommen zu conserviren, welches am füglichsten durch dergleichen kleine Bildergen könte geschehen, weil solche dem Rost und Zerbrechlichkeit nicht, wie andere Metalle, unterworffen, und wegen ihres geringen Gewichts leicht könnten vor denen Inqvisitoribus verborgen werden, um also nebst beygehender mündlichen Tradition den Kindern zu einem kleinen Catechismo zu dienen, und deren Memorie desto aufmercksamer zu machen: Welcher Eyfer, ihre alte Religion zu conserviren, hernach noch mehr bey ihnen vermehret wurde, als sie sahen, daß nach Ausrottung ihres Gottes-Dienstes, das vorhin der gantzen Welt so formidable gewesene Römische Reich nun zum Spott und Raub der Barbarischen Völcker geworden, indem die Gothen, Burgundier, Alanen, Francken, Vandalier, Salinger und hernach die Heruler und Longobarden nicht nur gantz

Franck-

Secte ihre Meynung für den allein seeligmachenden und wahren Glauben halte/ hingegen die andern alle vor unrecht schelte. Solches hat man deßwegen erinnern wollen/ weil solcher unschuldigen Expressionum wegen vielmal grosser Zanck und Streit entstanden/ wenn Leute darüber gekommen/ die schlimme und allerhand wunderliche Consequentias daraus gezogen/ woran derjenige/ so sich der Redens-Art dedienet/ wohl Zeit Lebens nicht gedacht hat. Es wolle also auch diese in gantz gutem und wahrem Verstand gebrauchte Redens-Art nicht etwa jemand übel auslegen und zum bösen deuten. Eben in solchem Verstande ist das folgende Wort Catechismus gebraucht/ und zwar gar nicht abusive, sondern weil kein anderes Wort die Sache besser ausdrücken könte/ als eben dieses/ und Catechismus nichts anders ist/ als ein kurtzer Unterricht von Religions-Sachen überhaupt. Ferner gibt das Epitheton bey dem Wort Orthodoxen genugsam zu erkennen/ daß Er solche Leute darunter verstehe/ die alle Bosheit und sündliches Wesen mit diesem Namen bedecken wollen/ und gar nicht rechtschaffene orthodoxe Lehrer. In Summa, wer auf die generalen Applicationes des Autoris Achtung giebet/ wird Ihm mit keinem special-Concept Unrecht thun. Sagt aber jemand/ warum Er denn eben keine andere Worte gebraucht habe/ und sich durch diese verdächtig mache? Antw. Weil sie sich am besten zur Sache geschickt haben/ und der Autor eben kein Monopolium, wie die Papisten/ in Worten statuiret/ und weil Er sie auch so gebraucht/ daß weder eine Person dadurch beleidiget wird/ noch ein solcher Verstand heraus kömmt/ der Ihn wegen etwas Bösen und Gottlosen könnte verdächtig machen. Indessen mögen seine Feinde dencken/ was sie wollen/ wer mit Vernunfft urtheilet/ wird in diesem Stück keine Ubereilung begehen.

Franckreich, Spanien, und alles, was die Römer in Africa besessen, sondern auch selbst ihren Haupt-Sitz Italien und die Stadt Rom in ihre Gewalt bekommen, welche Stadt von solchen Völckern innerhalb hundert Jahren dreymal eingenommen und geplündert worden. Dieses alles schrieben die Heyden allein dem abgeschafften alten Gottes-Dienst zu, wodurch aller Schutz und Seegen der Götter von solchem Reiche gewichen wäre, welche Klage der Heyden zu widerlegen dann der alte berühmte Kirchen-Vater Augustinus sein schönes Buch, so gewißlich die Crone aller seiner Schrifften ist, de Civitate Dei geschrieben; da hingegen der fromme und aufrichtige Salvianus zu Marsilien, solches Elend als eine wohlverdiente Züchtigung dem mehr als Heydnischen Laster-Leben der damaligen schon gantz verdorbenen Christen zuschriebe, und die Gothen selbst, so unter ihrem Könige Alarico damals Rom par Surprise und also ohne Accord erobert, als Engel und Heilige seinen verdorbenen orthodoxen Christen zum Exempel vorstellet, über deren Tugend und Bescheidenheit Er sich nicht genug verwundern kan, daß nemlich bey Uberrumpelung der Stadt niemand, als der sich zur Wehre gestellet, beschädiget, kein einiges Weibs-Bild verunrehret, auch keine einige Kirche, obschon die Particulieren ihre besten Güter häuffig dahin geflüchtet, geplündert worden. Diese Umstände damaliger Zeiten in dem unterdrückten Heydenthum (welches nun Ecclesia pressa war, und die zuvor von ihnen unterdrückte Christen Ecclesia premens, denn das ist aller Sectirischen Religionen Art in der Welt, sie drucken, wo sie nicht selbst unterdruckt sind, wie Cornelius Tacitus von dem gemeinen Pöbel spricht: Terrent ni pavent) zeigen uns also den gantzen probablen Ursprung dieser güldnen Figuren.

Wie solche aber aus Ægypten oder andern nahe gelegenen Africanischen Orten auf die Insul Bornholm gekommen, wollen wir auch, wo nicht mathematisch, doch mit solcher Evidence darthun, daß uns niemand leicht aus der Historie eines andern überführen soll, und der in derselben erfahrne Leser wird ohne Zweiffel in unserer Meynung sein Vergnügen finden.

Als nach Caroli M. Tod, der sonst die Nordischen Völcker ziemlich im Zaum gehalten, dessen Nachkommen die unter Sie vertheilte Rei-

che durch innerliche Kriege selbst geschwächet, und den Kern ihres Adels durch grausame Schlachten aufgerieben; so schöpften die Normänner einen frischen Muht, Franckreich nun wiederum zu züchtigen, da es dann Ihnen unter der Regierung Caroli Simplicis gelungen, grosse Progressen in Franckreich zu machen, alles an der See-Küste zu occupiren, ja endlich Orleans zu belagern und bis an Paris zu streiffen, in welcher Noht der gute König, wolte Er nicht alles verlieren, gezwungen ward ihnen ein Theil von seinem Lande, die damalige Province Neustriam, hernach von diesen Völckern die Normandie genannt, zu überlassen, unter dem Titul eines Hertzogthums. Da dann ihr Heer-Führer Rollo auch das Glück hatte, dieses Königes Tochter Gislam sich antrauen zu lassen, doch mit dem Beding, daß er mit allem seinem Volck muste die Christliche Religion annehmen; von welcher Zeit an diese Normänner mit Franckreich vereiniget blieben und in ein Corpus zusammen gewachsen seyn. Von diesen Frantzösischen nunmehro Christlichen Normännern thaten im 10den Seculo vierzig Edelleute zu Schiffe eine Wallfahrt nach Jerusalem, und als sie in ihrem Zurückkehren durch Sturm auf der Küste von Apulien gezwungen wurden, in den Haven der Stadt Salernum einzulauffen, welche damals eben von denen Saracenen belagert war, die schon von Africa aus Sicilien, Calabrien und das Untertheil von Apulien erobert hatten, wurden sie von den Einwohnern dieser Stadt mit Freuden empfangen, und funden alsobald Gelegenheit ihre Tapfferkeit sehen zu lassen, wie sie dann durch ihr continuirliches Ausfallen die Saracenen schrecklich geschwächet, ja endlich mit Zuthun der nunmehro encouragirten Einwohner gar aus dem Lager geschlagen, und alles zur Beute gemachet; diese grosse Thaten, und auch die Noht, worin das äusserste Theil von Italien noch stack, bewegte die Einwohner, Sie zu bitten bey Ihnen zu bleiben, und einen aus ihren Mittel selbst zu erwehlen, der über sie herrschen möchte, da dann die Wahl auf einen Namens Gviscard gefallen, der alsobald von dem in Aengsten sitzenden Pabst zu einem Hertzog von Apulien und Calabrien gemacht wurde, welche Länder Er in wenig Jahren von den Türcken wiederum sauberte. Dessen Sohn und Nachfolger Rogerius, auch ein tapfferer Soldate, erhielt vom Pabst dabey das Königreich Sicilien zur Lehn, doch mit der Condition, daß Er die Saracenen zuvor delogiren muste. Zu welcher Expedition Er nicht nur die Frantzösischen Normännern, sondern auch

alle

alle übrige, die unter der Zeit auch zum Christlichen Glauben gebracht waren, invitirte, welche Invitation mit des Pabstes Ermahnung und Ablaß-Briefen begleitet wurde, da sich dann eine grosse Menge von diesen Nordischen Freybeutern nicht nur aus Franckreich, sondern auch aus Dännemarck, Schweden und der Ost-See einfanden, durch deren Hülfe Er in kurtzem die Türcken nicht nur aus Sicilien jagte, sondern sie bis in Africam verfolgte, und da ein gut Stück Landes conqvetirete, so Er doch nicht lange mainteniren können.

In dieser Expedition sind wahrscheinlich so wohl die auf Bornholm gefundenen silbernen Müntz-Stücke von Saracenischen Gepräge, als auch diese Ægyptische Bildergen, die zuvor die Saracenen, als arge Feinde der Viel-Götterey und Liebhaber des Goldes von denen noch Heydnischen Einwohnern werden genau aufgesuchet, und als eine Ægyptische Beute zusammen gebracht haben. Doch ist es auch möglich, daß sie in den folgenden Zeiten bey den Creutz-Zügen, um das Gelobte Land wiederum zu erobern, erst von Bornholmischen Rittern erbeutet worden, sonderlich in der Eypedition, da die Stadt Damiata in Ægypten, vor Zeiten Memphis, von den Niederländischen und Nordischen Brüdern, die mit einer Schiffs-Flotte allda erschienen, mit Sturm erobert worden, indem die Harlemmer aus Holland mit ihrem Schiff bey starckem Wind, die Courage gefasset, die grosse eiserne Kette, so von einem starcken Thurm zu dem andern den Haven geschlossen, zu zersprengen, und also den übrigen Brüdern, mit der gantzen Flotte mitten in die Stadt zu lauffen, Gelegenheit gegeben.

Haben wir also nun den probablesten Canal, durch welchen so wohl die Türckische Müntze, als auch diese Ægyptische Bildergen nach Bornholm und auf die Insul Gothland gekommen, gezeiget. Durch eben solchen Canal glaube ich, daß das in der Königlichen Kunst-Kammer sich befindende rare güldene Horn erst in Jütland gekommen, welches ohne Zweifel von einer Ægyptischen Priester-Familie von langen Jahren her heimlich conserviret worden, als ein Andencken ihres alten Gottes-Dienstes, weil in solchen Hörnern, wie auch hier in der ersten Figur des Kupffer-Blats zu sehen, denen Göttern das Tranck-Opffer

præsen-

præsentiret worden. Und weil das Gold an diesem Horn so fürtrefflich und hoch von Farbe seyn soll, daß ihme auch das gewöhnliche feinste Gold ferne weichen muß; so ist es ohne Zweiffel vom Alchymistischem Golde, welches von Couleur so hoch kan gemacht werden, als man will. Daß aber diese Kunst die Metallen zu verwandeln in alten Zeiten gemein allda muß gewesen seyn, bezeugen die Römischen Scribenten selbst, die nicht nur die grosse Menge des Goldes in diesem Reiche in Verwunderung gezogen, wie dann der Cleopatræ gantze Schiffs-Flotte über und über vergüldet gewesen; sondern auch expresse diesen Ueberfluß der Kunst zuschreiben, (*) welches die Römischen Kayser etliche mal bewogen, alle der Egypter Bücher aufzusuchen und zu verbrennen, um dadurch die Kunst zu vertilgen, und das continuirliche Rebelliren, wozu ihnen das Gold Mittel verschaffte, zu hemmen.

Man hat zwar in alten Zeiten viel von der Vortrefflichkeit des Arabischen Goldes geschrieben, welches aber heut zu Tage, wie es da gegraben wird, dem andern Golde in allen Ländern nichts benimmt; daß aber diese Kunst in Arabien, als der Egypter nächste Nachbarn, ehe die Saracenen sich

(*) Wer im 2 B. Sam. VIII. 1. seq. lieset/ wie der König David die Edomiter bezwungen/ und sich zugleich ihrer beyder See-Haven an dem rohten Meer bemächtiget; wie Er auch von dannen eine grosse Menge Goldes zu unterschiedenen Zeiten ins Land gebracht/ wovon Salomon auf einmal 450 Talent Goldes gehoben/ der kan leicht ermessen/ daß lange vorher die Edomiter so wohl/ als die Egypter/ einen grossen Vortheil davon müssen gemacht haben. Dahero man sich über ihren Ueberfluß am Golde so sehr nicht zu verwundern hat. Nun siehet dahin/ ob sie damals/ wie wir/ etwas von Scheide-Müntzen/ als Pfenningen und dergleichen gewust. Muhtmaßlich ist es nicht/ daher kan die kleine Müntze von wenigen Granen/ wie diese Bildergen gewesen/ wohl als Courant-Geld seyn gebraucht worden/ das die gemeinen Matrosen/ oder der grossen Helden ihre Knechte zu sich genommen/ weil sie es füglich einpacken/ und ohne ihrer Herren Wissen fortbringen können: Zumalen die gröbere Müntze/ welche nicht gefunden wird/ denen Herren wohl mag zu Theil geworden seyn/ von welchen das meiste in den Schmeltz-Pott ohnfehlbar gekommen ist/ um einige Galanterien ihren Dames davon zu præsentiren. Man sollte urtheilen/ daß die grossen dicken güldenen Ketten/ womit ehedessen das Frauenzimmer/ und die Ritter/ ja die gantze Armée des Darii sich behangen/ von diesem oder einem andern Orte her in grosser Menge geraubtem Golde ihren Ursprung genommen.

sich davon Meister gemacht, sehr im Schwange gegangen, bezeugen der Araber alte Monumenta, aus welchen zu ersehen, daß die Reguli, oder wie sie in ihrer Sprache heissen, Emirs, in dem glückseeligen Arabien, alle fast grosse Philosophen und Kenner dieser Kunst müssen gewesen seyn. Und muß man sich verwundern, so man das Arabische Chronicon, von einem Araber, Ulug Beig genannt, selbst geschrieben, und der also in seinem Lande von einheimischen Sachen nicht wohl Fabuln hat erzehlen können, durchlieset, und siehet, daß die meisten ihrer Regenten 300, 400, ja 5, 6 und 700 Jahre regieret, und dieses noch nach Christi Gebuhrt. Muß folglich auch ihr damahliges Gold vor allem andern, so gegraben wird, nohtwendig den Vorzug gehabt haben. Die Schrifft aber und Characteres, so auf erwehntem Horn der Königlichen Kunst-Kammer zu finden, und bis hieher von niemand haben können verstanden werden, aufzulösen, getrauete ich mir wohl einen Mann zu finden.

Doch wieder zu unserm Propos und zum Ende zu kommen, müssen wir auch nun sehen, wie diese erwehnte Sachen in die Erde kommen oder begraben worden. Ohne Zweiffel sind solche Sachen bey denen Familien, durch welcher Anverwandten sie erst erobert, als ein sonderbarer Schatz hoch gehalten und verwahret worden, nicht allein wegen der Raritat dieser Sachen, sondern auch, um dadurch das Andencken solcher braven Soldaten und Helden zu conserviren, die sich die Mühe gegeben, meist aus ihren eigenen Kosten solche weite Feld-Züge zu thun, um Ehr, auch Beute, so es glückte, und durch den Pabst das ewige Leben zu erhalten. Also konten sie dadurch ihres Geschlechtes und Adels Ansehen und Alterthum allzeit beweisen. Daß aber damals schon unter den Nordischen Völckern, und folglich auch auf Bornholm Adeliche Geschlechter gewesen, ist gnugsam bekannt, und brachten solches dieser Völcker continuirliche Kriege so wohl unter einander selbst, als gegen Ausländische, von sich selbst mit, daß unter ihnen viele Edel-Leute musten gefunden werden, welche damals allein durch ihre Tapferkeit im Kriege diese Prærogativ von denen Regenten erhielten, um alle, sich zu distinguiren und tapffer zu fechten, anzumahnen.

Diese, bey solchen Adelichen Geschlechtern sehr kostbar gehaltene Sachen, worunter die auf Bornholm gefundene zwey grosse Schwerdter gehören, so ohne Zweiffel zwey Brüder in diesen heiligen Feldzügen werden geführet, und damit das andere erbeutet haben, sind in den gefährlichen Unruhen folgender

Zeiten von den Nachkommen vor allen andern Dingen verwahret worden, um solche nicht als irreparable Kleinodien in die Rapuse zu geben, und weil diejenigen, so sie vergraben, ohne Zeugen und Zuschauer, wie billig ist, solches vor sich bewerckstelliget, kurtz oder lang aber darauf entweder von den Feinden oder durch Kranckheit umgekommen; so sind diese Sachen, die in Heiden und Wäldern von Anfang verborgen worden, bey Vermehrung der Unterthanen und Ausbreitung des Ackerbaues endlich gefunden worden, und ist kein Zweiffel, daß deren noch viele hie und da verborgen liegen.

Das Jütländische Horn ist muhtmaßlich zur Zeit der schrecklichen innerlichen Kriege, oder auch der Kriege mit den Grafen von Hollstein, item der so genannten Grafen-Fehde, begraben worden: Die Türckische Müntze aber in Gothland und Bornholm nebst den güldenen Bildergen zur Zeit der so genannten Vitalianer, die damals mit ihrer See-Räuberey alles in Furchten setzten. Vielleicht ist auch der Bornholmische Antiquitäten-Schatz erst in dem Kriege der Hansee-Städte mit Dännemarck, da die Flotte von diesen Städten sich zu dieses Eylandes Meister gemachet, verscharret worden.

Diese Muhtmassung, so wir aufs meiste probable halten, und der Sachen selbst, nebst der Historie gemäß, dringen wir niemand auf. Wer was sicherers hat, kan sich melden, und die Sache selbst ist eben von solchem Belang nicht, um sich darüber viel Kopf-Brechens und Mühe in Nachschlagung der Bücher zu machen.

Bornholm, den 14 Aprilis 1725.

J. C. Dippel.

DEMOCRITI

Kürtzlich ertheilte Meynung in einem Brief/ von dem in Jütland gefundenen güldenen Horn/ das sich in der Königl. Kunst-Kammer zu Copenhagen befindet.

Wohl-Edler,

Sonders Hochgeehrter Herr und Freund!

Das überschickte habe empfangen, und mit Fleiß durchlesen. Olaus Wormius hat in diesem Tractat mehr seine Gelehrsamkeit und Lectur gezeiget, als die Sach getroffen. Der andere Anonymus aber, der ein Priester scheint gewesen zu seyn, thut wohl, daß Er sein Judicium suspendiret, und lieber ex licentia poetica etwas dichtet, welches Er selbst bekennet von dem Auctore des Horns nicht intendiret zu seyn; wiewohl dieser Carminifex oder vielmehr carnifex carminis viel besser würde gethan haben, wann Er seine Einfälle in ungebundenem Latein würde zu Marckt gebracht haben, in welchem Er, wie die Vorrede zeiget, viel glücklicher würde gewesen seyn, als in seinen gezwungenen Versen.

Sed ad rem. Erstlich, daß Olaus Wormius meynet, diß güldene Horn sey zum Blasen verfertiget, und von Königen und Feld-Herren, nach dem Gebrauch damaliger Zeiten, in Feld-Schlachten und andern Occasionen gebraucht worden, streitet mit der Natur und der Sache selbst, indem, nechst dem Bley, kein Metall minder als das Gold zum Blas-Instrument geschickt ist, wegen seiner Weichheit und Schwe-

re, die keinen hellen noch distincten Tohn erlauben. Und wo dem so gewesen wäre, so müste nohtwendig vorn an dem Horn von Anfang ein Mundstück mit gefunden seyn, wovon Er doch in seiner Relation nichts gedencket. Auch in allen andern alten Historien, die Er von den Hörnern der Nordischen Königen und Helden aus den alten Liedern allegiret, wird wohl von vergüldeten Hörnern gedacht, niemals aber von einem güldenen, dessen Tohn sehr elend und stumpf ist, wie auch des feinen Silbers, welches doch das Gold an Härte weit übertrifft, selbst darum die silberne Trompeten und Paucken bey weiten nicht an die Kupfferne oder Messingene reichen, es sey dann, daß sie mit der Helffte von Kupffer legirt werden, um die gehörige Härtigkeit zu bekommen. Daß aber das innerste Blech des Horns von melirtem Gold ist, und nicht so gut, als die äussere Ringe, ist allein geschehen um die Structur was hart und steif zu machen, damit sie nicht beym Fallen oder Stossen, wo alles von feinem Gold wäre gewesen, wie Bley sich würde gebeuget haben und zusammen gefallen seyn.

Die Hieroglyphischen Figuren sind zwar von dem Wormio mit gutem Bescheid, Belesenheit und Verstand erkläret, doch nur meistens ohne Grund der Historie so wohl, als der Sache selbst. Dann solche moralische und politische Reflexiones bey den alten Heydnischen Dänen, die unter allen Europäischen Völckern die wildesten und unerfahrensten gewesen, und deßwegen am allerletzten, und zwar meist durch die Waffen der Teutschen Kayser, sich zum Christenthum bequemet, zu suchen oder zu finden, ist meines Erachtens über das Ziel gesprungen, da ich nicht glaube, daß zu der Zeit, da Sie schon Christen gewesen, viel unter ihnen gefunden worden, die dergleichen Reflexiones haben machen können, da allein ihre gantze Lust in Kriegen und Rauben sich geäussert, wo nicht gegen Ausländische, doch gegen sich selbst, wie genugsam aus der Historie bis auf die Regierung des Oldenburgischen Hauses bekannt ist.

Auch haben diese Figuren mit denen sonst auf ihren alten Monumentis befindlichen, und mit ihren literis Danicis gantz und gar keine Gemeinschafft, welches sonst dieser Wormius, den Paralleliſmum zu zeigen,

gen, nicht würde unangeführet gelassen haben. Ich bleibe daher, daß alle diese Figuren Egyptische Hieroglyphica ohngezweiffelt seyn, mit denen, die davon Notice haben, bey meiner schon behaupteten Meynung, daß nemlich dieses Horn bey der von mir erwehnten Occasion aus Egypten nach Jütland gebracht, und von Anfang in Egypten ein Götzen-Opffer-Horn, oder auch ein Trinck-Gefäß bey einer vornehmen Familie gewesen sey. Und hat der Nordische Ritter, der es erobert, ohne Zweiffel die äusserste Spitze davon abschneiden lassen, um bey guten Compagnions ein rechtes Sauf-Horn zu haben, welches der, so Bescheid that, mit der Spitze in den Mund nehmen muste, ein anderer aber schenckte es voll bis oben an, und so muste es in continenti eingeschluckt werden ohne Odem zu schöpfen.

Diese Art zu sauffen war bey den alten Teutschen so wohl, als andern Europäischen Völckern gantz gemein, wie dann unser Wormius aus dem Ambrosio, Bischoff zu Meyland, einen locum anführet, worinnen er schon zu seiner Zeit, das ist, im Anfang des fünften Seculi, über diese Bestialität klaget, und dieses Sauf-Horn und dessen Gebrauch mit allen Umständen beschreibet, als aus welchem die Säuffer zuletzt, da sie haben scheiden wollen, einander die letzte Oelung gegeben, um zu erfahren, welcher unter ihnen der tapfferste Held sey. Also ist muhtmaßlich, daß der Possessor dieses zum Sauffen adaptirten Horns, nachdem er bey einem Festin oder Sauf-Gelach so wohl seine Compagnions damit hat heraus gefordert, als auch den Lustre und die Meriten seiner Ahnen damit bewiesen, im Zurück-kehren unter dem Regen im hohlen Weg dasselbe verlohren, weilen er zuvor durch diesen Trichter so viel Weisheit in das Hirn bekommen, daß er an sein Horn nicht viel hat gedencken können, welches dann, als eine schwere Materie, sich unter dem Koth verborgen, bis es endlich nach langer oder kurtzer Zeit wiederum gefunden worden.

Die Hieroglyphischen Figuren aber, die gantz und gar nach Egypten schmecken, zeigen das Geheimniß den Lapidem Philosophorum zu præpariren von Anfang bis ans Ende auf eine Verwunderungs-würdige Weise, doch gantz in umgekehrter Ordnung, nemlich von denen kleinsten Circuln bis zu dem grösseſten; und zwar mit solcher accurateſſe,

daß alle Cautelen des gantzen Processes exprimirt sind, daß ich also aus diesen Emblematibus völlig convincirt bin, es könne dieses Horn nirgend anders woher, als aus Egypten gekommen seyn, als in welcher Landschafft nebst dem angräntzenden Arabien diese Kunst allein in alten Zeiten bekannt gewesen und excoliret worden.

Diese Sache aber ans Licht zu legen erfordert einen gantzen Tractat, wie Sie leicht erachten können, und dieses doch nur für solche, die in dieser Sache einige Erfahrung und prægustum haben, daß es also für die Freunde zu Bornholm Böhmische Dörffer seyn würden; Wenn ich einmal es dienlich finde, so werde nicht manqviren in Latein, als in welcher Sprache es am füglichsten geschehen kan, meine Meynung public zu machen, und zugleich die Signatur des Horns von neuen in Kupffer zu bringen. Müssen Sie also so lange mit diesem nur halben Bericht vor lieb nehmen, und mich excusiren, daß ich jetzt Ihrem Begehren nicht gratificiren kan. Auf Ihre andere Frage,* die gleichfalls, soll sie recht erörtert werden, einige Ausschweiffung und Weitläufftigkeit erfordert, soll mit nechster Gelegenheit die Antwort folgen; Der ich nebst dienstlicher Salutation verharre

Meines Hochgeehrten Herrn
und wehrten Freundes

Hammershaus, den 12 Junii 1725.

ergebenster Diener

J. C. Dippel.

* Diese andere Frage ist darin bestanden: Ob ein taub- und stumm-gebohrner etwas von Christo wissen/ und ein Prediger mit Recht ihm das H. Abendmahl reichen könne? Es hat dazu ein Disputat der Herren Geistlichen auf Bornholm wegen eines taub- und stumm-gebohrnen Menschen/ der sich zu Rönne der Mahler-Kunst befleisset/und wunderns würdige Arbeit machet/ auch die gewöhnliche Jahre/dasselbe zu geniessen/ erlanget/ Anlaß gegeben. So bald mir die versprochene Antwort zu Handen kommen/ werde auch dieselbe dem geneigten Leser zu communiciren nicht verabsäumen.

A Monſieur,

Monſieur Craaz, chez Monſieur le Colonnel de Weſt, Gouverneur de l'Isle Bornholm &c.

à

Rönne.